

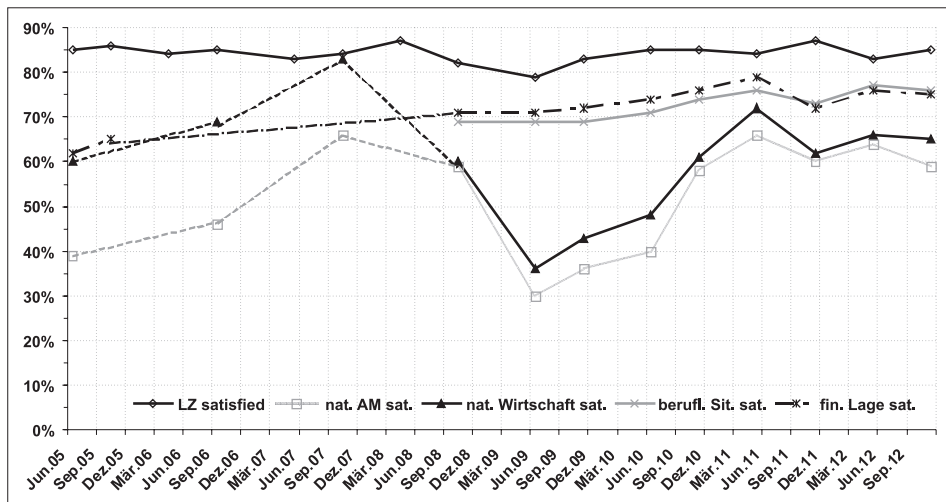
Finanzkrise und schwache Wirtschaftslage zu finden, andererseits für die besonders stark ausgeprägte Abkoppelung der persönlichen Betroffenheit von der des Landes.

2. Zufriedenheit mit der eigenen Lage

Dass die Österreicher in der Arbeitslosigkeit sehr viel mehr ein nationales als ein persönliches Problem sehen, wird durch die Einschätzungen ihrer persönlichen und beruflichen Situation bestätigt. Wie Abbildung 4a zeigt, schätzen rund 75% der Österreicher ihre berufliche wie ihre finanzielle Situation als (sehr oder ziemlich) zufriedenstellend ein. Der Anteil der Zufriedenen ist im Verlauf der Krise, bis Frühjahr 2011, sogar kontinuierlich angestiegen und verharrt seither auf hohem Niveau. Die nationale Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage halten die Österreicher hingegen nicht bloß für wesentlich weniger günstig als ihre persönliche, die Einschätzung schwankt auch deutlich stärker (die Standardabweichung ist rund fünfmal so hoch): Der Euphorie gegen Jahresende 2007 folgte die Ernüchterung Mitte 2009; seither hat die Einschätzung wieder ihre früheren Werte erreicht. In markantem Gegensatz zu den Österreichern schätzen bloß 10% der EU-Bürger ihre berufliche und 20% ihre finanzielle Situation als zufriedenstellend ein, und die Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage des jeweiligen Landes wird, anders als in Österreich, für günstiger gehalten als die persönliche Situation, die Betroffenheit ist somit erheblich größer (Abb. 4b). Zwar war auch schon in der Vorkrisenzeit der Anteil der mit ihrer finanziellen Situation Zufriedenen in der EU bloß halb so hoch wie in Österreich, seither hat er jedoch um ein Viertel abgenommen.

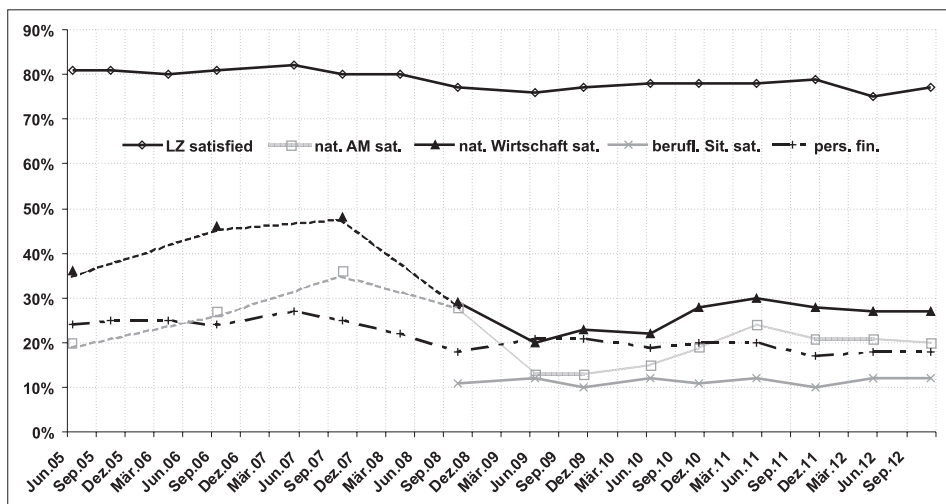
Die Österreicher schätzen nicht bloß ihre persönliche Beschäftigungssituation deutlich günstiger ein als die nationale, sie sehen auch die Zukunft des nationalen Arbeitsmarktes eher optimistisch: Die Frage, ob der Einfluss der Krise auf die Beschäftigung ihren Höhepunkt bereits erreicht hätte, beantworteten im Herbst 2012 44% der Österreicher positiv, hingegen bloß 29% der EU-Bürger. Interessanterweise sind vor allem die jungen Österreicher optimistischer: Von den 15- bis 39-jährigen Österreichern glaubt die Hälfte an ein Ende der Misere, gegen bloß ein Drittel der gleichaltrigen EU-Bürger. Da die Daten gewichtet sind, können Niveau wie Entwicklung bestenfalls zu einem geringen Teil auf die weniger wohlhabenden bzw. krisenbetroffenen EU-Mitgliedsstaaten zurückgeführt werden. Die Österreicher sind offenbar doch nicht die Raunzer, als die sie Literatur und Medien gerne bezeichnen. Anders als die anderen vertrauen sie offenbar darauf, dass die Beschäftigung ein vorrangiges Ziel der österreichischen Politik ist und bleibt, was auch ihre sonst schwer verständliche Angst vor Inflation wenigstens zum Teil erklären könnte.

Abbildung 4a: Anteil der Befragten mit zufriedenstellender Einschätzung (satisfied) der jeweils aktuellen Lage: Österreich



Quelle: Eurobarometer 78 und zurückliegende.

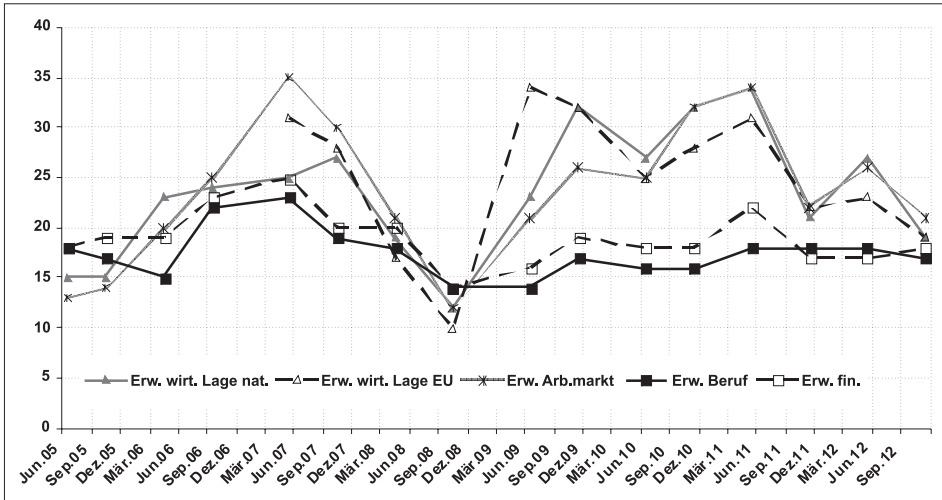
Abbildung 4b: Anteil der Befragten mit zufriedenstellender Einschätzung (satisfied) der jeweils aktuellen Lage: EU



Quelle: Eurobarometer 78 und zurückliegende.

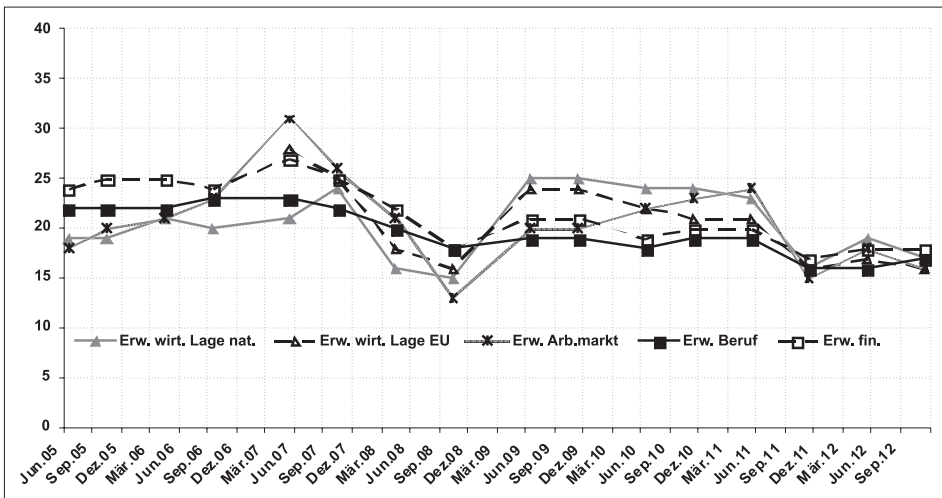
In markantem Gegensatz zur Einschätzung ihrer jeweils aktuellen persönlichen und selbst nationalen Lage zeigen die Erwartungen der Österreicher (Abbildung 5) ein weniger optimistisches Bild, und zwar in dreifacher Hinsicht: Erstens schätzen sie ihre künftige persönliche finanzielle

Abbildung 5a: Anteil der Befragten mit positiven Erwartungen: Österreich



Quelle: Eurobarometer neu 16, 17.

Abbildung 5b: Anteil der Befragten mit positiven Erwartungen: EU



Quelle: Eurobarometer neu 16, 17.

und berufliche Lage – anders als die aktuelle – überraschenderweise kaum optimistischer ein als die anderen Europäer und sogar etwas pessimistischer als die von ihnen erwartete Arbeitsmarktlage. Zweitens sind die Erwartungen in Österreich generell merklich volatiler als in der EU: Die Standardabweichung der Erwartungen betreffend Wirtschaftslage der Na-

tion, der EU- oder der Welt wie des Arbeitsmarkts ist in Österreich etwa doppelt so hoch. Das mag zum Teil auf landesspezifische Einflüsse zurückzuführen sein, die sich im EU-Aggregat kompensieren, erscheint aber dennoch bemerkenswert hoch und ist nicht leicht zu erklären. Jedenfalls spiegeln sie, wenn schon nicht Angst, so doch Unsicherheit über die krisenhafte Entwicklung im Ausland. Drittens haben sich die Erwartungen der jeweiligen persönlichen beruflichen und finanziellen Lage in den Krisen Jahren 2007 und 2008 in Österreich, von höherem Niveau ausgehend, etwa doppelt so stark verschlechtert wie in der EU; seither haben sie sich auf EU-Niveau eingependelt, liegen also deutlich unter ihren früheren Werten.

Stärker revidiert als die Einschätzung ihrer persönlichen Aussichten haben die Österreicher im Verlauf der Krise auch ihre Makrosicht: Während, wie erwähnt, 76% der Österreicher ihre persönliche berufliche und 75% ihre finanzielle Lage als zufriedenstellend einschätzen, finden das bloß 65% in Bezug auf die nationale Wirtschaftslage, 33% auf die der EU und 30% auf die der Welt. Der Pessimismus steigt also mit zunehmender geografischer oder vielleicht informationeller Entfernung (Abbildung 5). In der EU-27 hingegen wird zwar die jeweils eigene Lage gleichfalls günstiger eingeschätzt als die allgemeine, doch liegen alle Werte erheblich niedriger als in Österreich und auch deutlich niedriger als vor der Krise: Zufrieden mit ihrer beruflichen Situation sind bloß 53% der EU-Bürger, mit ihrer finanzielle Lage 63%, mit der nationalen Wirtschaftslage gar nur 27% (weniger als die Hälfte des österreichischen Werts), mit der EU-Wirtschaft 19% und mit der der Welt 23% (mehr als mit der der EU!). Dieser ausgeprägte Skeptizismus der Europäer über die Wirtschaftsentwicklung, vor allem der EU, fehlt somit hierzulande; offenbar haben die Österreicher besser als die anderen verstanden, dass die Wirtschaftslage, jedenfalls in der näheren Zukunft, ungünstiger sein wird als vor der Krise, und haben ihre Erwartungen darauf eingestellt.

Zusammenfassend lässt sich somit eine erste Vermutung formulieren: Dass die gegenwärtige Krise die Lebenszufriedenheit in Österreich kaum nennenswert beeinträchtigt hat, könnte mit drei Faktoren zusammenhängen: Mit zwei subjektiven: der unverändert positiven Einschätzung der aktuellen persönlichen beruflichen und finanziellen Lage und den verhaltenen Zukunftserwartungen, sowie einem objektiven, der relativ günstigen Arbeitsmarktlage. Anders als die übrigen Europäer, die ihre Erwartungen sehr viel weniger revidiert haben, akzeptieren die Österreicher offenbar, dass Finanzkrise und Austeritätspolitik eine längere Periode verhaltenen Wachstums bedingen und stellen sich darauf ein. Ihre Lebenszufriedenheit wurde (und wird) demgemäß nicht durch Enttäuschungen beeinträchtigt, die aus überzogenen Erwartungen resultieren; das entspricht auch den Ergebnissen der Untersuchungen von Diner und Fujita (1995) sowie

Kasser und Rajan (1996). Einwände gegen diesen Erklärungsversuch liegen allerdings auf der Hand: Die Einschätzung der aktuellen persönlichen beruflichen und finanziellen Lage durch die Österreicher ist zwar erheblich besser als im Ausland, aber doch deutlich weniger günstig als vor der Krise (Abbildung 5), und die Arbeitsmarktlage ist zwar besser als anderswo, hat sich aber gleichfalls verschlechtert. Nach wie vor besteht die Diskrepanz zwischen verschlechterten, wenn auch absolut relativ guten Indikatoren und der unveränderten, sogar geringfügig höheren Lebenszufriedenheit der Österreicher. Können die von der Literatur mit großer internationaler Übereinstimmung herausgearbeiteten objektiven Bestimmungsgründe der Lebenszufriedenheit weiterhelfen?

3. Was ist in Österreich anders? Objektive Bestimmungsgründe der Lebenszufriedenheit?

Das Eurobarometer, der amerikanische World Values Survey, der weltweite Gallup Poll wie das deutsche Sozioökonomische Panel erheben nicht bloß Einschätzungen der Befragten, sondern auch deren Persönlichkeitsmerkmale. Das ermöglicht eine Analyse der Bestimmungsgründe der Lebenszufriedenheit auf individueller Ebene und, infolge der großen Datenmenge, auch die Abschätzung ihrer Größenordnung.¹⁶ Zahlreiche diesbezügliche Studien stimmen darin überein, dass die Lebenszufriedenheit durch individuelle Faktoren bestimmt wird: aufrechte (erste) Ehe,¹⁷ Gesundheit¹⁸ und persönliche Beziehungen, „*the affective/expressive, non instrumental, side of interpersonal relationships*“.¹⁹ Unter den ökonomischen Bestimmungsgründen dominiert mit großem Abstand Arbeitslosigkeit;²⁰ nicht bloß der Verlust des Arbeitsplatzes, selbst die Sorge um seinen Verlust reduziert die Lebenszufriedenheit deutlich.²¹ Der Einfluss des Einkommens ist nach den meisten Studien hingegen bescheiden: Der Zufriedenheitszuwachs durch höheres Einkommen nimmt rasch ab und hört bei etwa \$ 10.000/Kopf überhaupt auf.²² Wichtiger für die Lebenszufriedenheit als die Einkommenshöhe ist die Einkommensverteilung²³ und vermutlich auch die Einkommenssicherheit.²⁴ Inflation mindert die Lebenszufriedenheit sehr viel weniger als Arbeitslosigkeit.²⁵

Können diese Bestimmungsgründe den fehlenden Einfluss der Finanzkrise auf die österreichische Lebenszufriedenheit erklären?

Unter den persönlichen Bestimmungsgründen hat sich die Zufriedenheit mit der Ehe in Österreich (statistisch) etwas verbessert: Zwar ist die Scheidungsrate mit 2,1 (pro 1000 Personen) geringfügig höher als in der EU (2,0), wo sie durch Länder wie Irland (0,7), Italien (0,9), Polen und Griechenland (jeweils 1,2) gedrückt wird; sie ist allerdings in den letzten 10 Jahren von 2,4 auf 2,1 gesunken. Mit ihrer Gesundheit sind die Österrei-